

Nur die Hälfte Israels

VON JOSEF JOFFE

So dünn wie ein Kinderhaar ist die Mehrheit, die Benjamin Netanjahu, der Herausforderer der Rechten, auf sich vereinigen konnte. Wer aber tatsächlich der nächste israelische Ministerpräsident sein wird, obliegt dem Postgeheimnis. Denn mehr als 150 000 Briefwähler müssen noch ausgezählt werden, was bis Sonntag dauern könnte. Das heißt: Netanjahu kann noch nicht gesalbt, Peres nicht abgeschrieben werden.

Doch ob Netanjahu oder Peres - Israel wird nicht zur Ruhe kommen. Wer immer am Ende dieser nächtlichen Achterbahnfahrt (erst Peres mit fünf Prozent Vorsprung, dann sein Rivale mit 0,7) die Regierung übernimmt, wird es mit einem Volk zu tun haben, das präzise in der Mitte gespalten ist. Wer immer es ist, was immer er tut - er wird nur die Hälfte Israels hinter sich versammelt wissen. Gewiß: Zum erstenmal in der Geschichte des Landes ist der Premier direkt vom Volk gewählt worden, aber das heißt nicht, daß er wie ein amerikanischer Präsident vier Jahre lang regieren kann - egal, wie die Stimmverhältnisse in der Legislative aussehen. Keiner hätte ein Mandat, jeder muß damit rechnen, daß ihm das Parlament ein frühes Ende im Amt bereitet, indem es etwa sein Kabinett nicht absegnet oder sein Haushaltsgesetz verwirft. Dann wird neu gewählt. Und die Achterbahnfahrt begönne aufs neue.

Bis die Briefwähler ausgezählt sind, muß man unterstellen, daß Benjamin ('Bibi') Netanjahu der Ministerpräsident sein wird, der sein Land ins nächste Jahrtausend führen könnte. Mit Netanjahu begönne eine Reise ins Ungewisse, bei der man heute so wenige Wetten abschließen sollte wie in der Überraschungsnacht zum Donnerstag. Wohin würde er das Land in der Außenpolitik steuern, die unter Yitzhak Rabin (seit 1992) die psychologische und politische Topographie des Nahen Ostens wie ein Dauer-Beben durcheinandergeworfen hat?

Die simple Antwort ist zu simpel. Sie lautet: Netanjahu ist der Mann der nationalistischen Rechten, die neue Siedlungen bauen, den Palästinensern einen eigenen Staat verweigern und Yassir Arafat, den Präsidenten der Palästinenser-Behörde, in die Position eines glorifizierten Mughtar, eines Dorfbürgermeisters, verweisen würde. So hat Netanjahu im Wahlkampf geredet. Doch in der nächsten Woche beginnt, wie überall nach der Wahnacht, ein neues Spiel.

Was 'Bibi' wirklich will, werden die Koalitionsverhandlungen zeigen. Wie die Arbeitspartei von Peres hat sein Likud kräftig Sitze verloren (zusammen ein Minus von mindestens 20); es beginnt das mörderische Geschäft der Mehrheitsbeschaffung. Wenn Netanjahu nur mit den Religiösen (sie haben schwer zugelegt) und den kleineren Ultras

paktiert, wird er zum Gefangenen der Rechten. Wenn 'Bibi' aber nicht nur hochintelligent und machtbewußt, sondern auch klug ist, wird er die Kette verlängern und ein Kabinett der nationalen Einheit zusammenschreiben - mit der Mitte und der Rechten.

Das hätte einen doppelten Vorteil. Erstens könnte er sich so seiner ganz rechten Quälgeister wie des Ultras Ariel Scharon entledigen - etwa so: 'Sorry, du kannst nur Postminister werden, weil ich meinen Partner Peres zum Außenminister machen muß.' Der zweite Vorteil, ja nachgerade ein Imperativ, einer umfassenden Koalition wiegt noch schwerer: So könnte Netanjahu auch seine Kette in der Außenpolitik verlängern.

Der neue Premier, wer auch immer, kann sich seine Landkarte nicht selber zeichnen. Zur 'Aktenlage' gehören zwei Abkommen ('Oslo I und II') mit den Palästinensern, gehört auch eine Realität namens 'Palästina', ein Fast-Staat in Gaza und Westjordanland. Dazu Netanjahu: 'Wir mögen Oslo nicht, aber als Parteiführer kann ich meinen Kopf nicht in den Sand stecken und so tun, als wenn es nicht passiert wäre.' Zur psychologischen Aktenlage aber gehört noch viel mehr. In den Rabin-Jahren ist ein neuer Naher Osten entstanden: Frieden nicht nur mit Kairo, sondern auch mit Amman; eine Quasi-Partnerschaft mit Arafat, ein jordanischer König, der Rabin einen 'Bruder' genannt hat; Energie-Deals mit den kleinen Golfstaaten; ein knospendes Bündnis mit der Türkei, die Isolierung der Friedensfeinde Irak und Iran.

Schließlich das weitere Umfeld. Noch nie ist die Freundschaft mit Amerika so fest gewesen wie seit Rabin, noch nie hat Israel bessere Beziehungen zu Europa genießen dürfen. Das eindringlichste Beispiel war nach dem Rabin-Mord der Anti-Terror-Gipfel am Roten Meer. Die halbe Welt, inklusive der Großmächtigen Arabiens, war dort versammelt, um die Solidarität mit Israel zu zelebrieren. Würde ein Premier Netanjahu all das in den Wind schreiben, um sich in einer 'Festung Zion' zu verbarrikadieren?

Kein israelischer Premier kann gegen die neuen Vorgaben der Geschichte revoltieren, die in nur vier Jahren den Nahen Osten revolutioniert haben. Doch kann kein demokratischer Politiker das gespaltene Votum seiner Bürger ignorieren. Das ist das mörderische Dilemma der israelischen Politik. Dilemmas signalisieren den Spagat, und der wiederum kündigt von Unbeweglichkeit. Das ist die Tragik des Wählerverdikts: Die Kollision zwischen dem verheißungsvollen 'Ende der Geschichte' nach hundert Jahren Haß und Krieg und den Ängsten eines Volkes, das in der Morgenröte einen blutgefärbten Horizont sieht. Bloß: Es gibt keinen besseren Weg als jenen, den Rabin und Peres beschritten haben.